

W o c h e n b l a t t

3 u m

N u z e n u n d V e r g n ü g e r.

Nro. 25.

Freitag den 21. Juny 1816.

Beschreibung von Siebenbürgen.

Siebenbürgen, ist eines von den Ländern Oesterreichs, welche Ueberfluß an allen Naturprodukten und Naturgaben, aber wegen geringer Bevölkerung Mangel an Industrie und Cultur haben. Ein fruchtbarer Boden, ein nicht zu kaltes Clima, herrliche Wiesen und Ebenen begünstigen den Ackerbau und die Viehzucht, während die vielen Bergwerke reiche Ausbeute an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Arsenik, Quecksilber und Spießglas, geben.

Die Lage zwischen Ungarn, der Bukowina, Moldau und Wallachen, und mehrere schiffbare Flüsse befördern den Handel, welcher demungeachtet nicht sehr bedeutend ist. An Manufacturen und Fabriken fehlt es wie in jedem wenig bevölkerten Lande, in welchem man sich leichter durch andere Gewerbe fortbringen kann, ganz. Der Seidenbau wurde unter Joseph den zweiten eingeführt, und damals zugleich eine Seidenfabrik in Herrmannstadt errichtet, welche aber bald wieder einging. Dagegen beschäftigt man

sich in einigen Gegenden mit der Baumwollenspinnerey, und führt gesponnene Baumwolle nach der Wallachen und andern benachbarten Ländern aus. Auch etwas baumwollenes Tuch wird versendet; Tuchfabriken in Wolle giebt es besonders zu Kronstadt und Herrmannstadt, welche ihre Wolle größtentheils aus der Wallachen beziehen. Doch verfertigen sie nicht hinlänglich Tuch für die Consumption des Landes, daher von Wien, Böhmen und Mähren noch viel eingeführt wird. Das hier verfertigte Tuch wird besonders nach Ungarn und der Wallachen geschickt.

Der reine Gewinn aus den Bergwerken beträgt jährlich 800,000 Gulden. Zinn könnte häufig gewonnen werden. Gold und Silberbergwerke sind zahlreich, besonders im Thale Böröspatak, wo mehr als 300 Pochmühlen sind. Kupfer findet sich 3½ Stunden von Dewa in einem Bergwerke, das jährlich 2000 Zentner liefert. Außerdem hat man noch zu Szentsomotelesch darauf zu bauen angefangen. Steinsalz findet sich sehr häufig, und kostet im Lande selbst nur 2 1/2 Gulden pr. Zentner. Jährlich werden 300,000 Zt. nach Ungarn ausgeführt. In Ungarn

Kostet der Zentner 5 bis 8 Gulden. Eine Alaungrube hat man kürzlich bey dem Dorfe Mera entdeckt.

Von Obst findet man viele Arten, die in Deutschland unbekannt sind: unter andern eine ganz grüne, wohlchmeckende und eine wie ein Hühner-ey große Pflaume, bey Kronstadt. An der Temeswarer Gränze ist ein ganzer Nußbaumwald, und einzeln findet man auch Kastanien, Mandel-, und Maulbeerbäume. Seit 1795 wird auf Bentz's Veranlassung der Gerberbaum (*Rhus Coriaria*) gebaut. Kartoffeln werden nicht so häufig gepflanzt, als zu wünschen wäre. Taback wurde im Jahr 1576 durch die Türken bekannt, und im Jahr 1670 durch einen Landtagsbeschuß aus Siebenbürgen verbannt. Jeder der ihn einführte, sollte seiner Güter verlustig erklärt, und ein Magnat der ihn rauchte zu 50, ein Edelmann zu 12, ein Bauer zu 6 Gulden Strafe verurtheilt werden. Jetzt ist sein Gebrauch frey, und er wird an vielen Orten gebaut. Saffran wächst wild und unbenutzt. Richern (*Cicer arietinum*) führt man aus der Wallachey ein, und gebraucht sie als Kaffe-Surrogat. Das gewöhnliche Brod ist von Weizenmehl, und das gebräuchlichste Nahrungsmittel sind Klöße von Mays.

Eine der einträglichsten Pflanzen für Siebenbürgen ist der Lein, von dem das Del zur Speise, der Flachs aber zum Hausgebrauche dient, und auch in großer Menge ausgeführt wird. Griechische und Wallachische Handelsleute kaufen jährlich viele tausend Steine (jedes zu 7 — 7 3/4 Siebenbürger Pfunden) auf, und führen ihn ins Ausland. Im Jahr 1803 wurden bloß 267,715 Pf. Kronstädter Flachs nach der Wallachey verkauft. Im Neysler Stuhle und in andern Theilen Siebenbürgens wird Hanf gebaut, und theils zu Stricken und Bindfaden, theils roh ausgeführt.

Von rohen wurden 1803 über 234,523, von verarbeiteten aber 185,459 Pfunde nach der Wallachey verführt.

Von wilden Thieren findet man Bären, Wölfe, wilde Schweine, sehr selten Auerochsen, wilde Katzen u. s. w. Rindvieh wird ausgeführt und zwar jährlich nach Abrechnung der eingeführten Stücke, 400,000 Stücke. Im Jahr 1514 kostete ein Ochse in Siebenbürgen nur 4 Gulden. Im Jahr 1806 60 bis 80 Gulden. Büffel werden auch gezogen, und zwar schwarze und ganz weiße. Man sollte auch in andern Ländern mit diesen nutzbaren, aus Tibet entsprossenen Thiere Versuche anstellen. Es giebt äußerst fette Milch, und hat eine so ungeheurere Stärke, daß zwey Büffelochsen eine größere Last ziehen, als sechs Pferde. Der einzigne Fehler derselben ist, daß sie für Kälte und Hitze so empfindlich sind, und daher im Winter leicht erfrieren, im Sommer aber, wenn man bey großer Hitze durch ein Wasser fährt, sich gern in dasselbe niederlegen, und nur mit schwerer Mühe, durch Stechen mit eisernen Gabeln herauszubringen sind.

Pferde gehören zu den Ausfuhrartikeln, da reiche Ungarn, Szekler, Sachsen, ja selbst unterthänige Wallachen große Gestüte von mehreren Hundert, ja sogar Tausend Pferden halten. Die sehr zahlreichen Schafe werden im Winter in die Wallachey getrieben. Es giebt derselben drey Arten. Die eine heißt Zurkan, ist in Siebenbürgen einheimisch und hat lange, tief herunterhängende, nicht feine Wolle; die andere in der Wallachey einheimische heißt: Berke, oder Zigy und hat krause, kurze und feine Wolle: die dritte bilden die spanischen und italienischen Schafe, die sich auf den Gütern Siebenbürgerischer Adlichen befinden. Von der Wolle der ersten Art wird nur das grobe Landtuch

(Zecker-Luch), von der der zweyten Art aber feineres Luch und Masch verfertigt. Von jener verarbeiten die Kronstädter jährlich für 126,824 und von dieser für 819,944 Rheinische Gulden, wozu man dreist noch ein Drittheil rechnen kann.

Unter den Vögeln Siebenbürgens zeichnen sich die Kropfgans und der weiße Sperling aus. Die Zahl der Bienenstöcke mag sich auf 471,670 belaufen. Im Jahr 1800 brachte der Honig die Summe von 1,886,664 Gulden, ohne das Wachs zu rechnen, ein.

Die Volkszahl von Siebenbürgen besteht mindestens aus 1,500 000 Seelen. Im Jahre 1791 zählte man 226,882 ungarische und 75,551 sächsische; 246 armenische; 31 bulgarische; 103 griechische; 314 jüdische und 136 serbische Familien, ausserdem 11,610 Zigeuner, von denen nur 257 noch nomadisirten. Der Wallachen waren im Jahr 1761: 547 243 und im Jahre 1766 schon 677,306. Nimmt man 730 Quadratmeilen für das Areal Siebenbürgens an, so kämen auf jede 2054 Bewohner, welches keine unbedeutende Bevölkerung wäre.

Die Kokusblätter als Papier.

In Ostindien gebracht man die Blätter des Kokusbaums statt Papier zum Schreiben. Sie sind 2 Zoll breit, und ungefähr 15 Zoll lang, fest und glatt, werden je nach dem Gebrauche zugeschnitten, und dann mit einem eisernen Griffel die Buchstaben eingegraben. Man schreibt auf beyden Seiten, und streicht auch zuweilen um die Buchstaben zu heben, Linte darüber. Diese Blätter hielten sich Jahrhunderte lang unverändert, wenn man sie vor dem Zernagen der Würmer bewahrt.

Will man ein Buch haben, so sammelt man die dazu gehörigen Blätter, und fügt sie zusammen, verfertigt dann zwey kleine Brettchen von Bambusholz, welche man, so wie alle Blätter des Buchs, an beyden Enden durchbohrt und das Ganze mittelst zweyer hölzernen Nägel und eines Bindfadens befestigt. Will man lesen, so zieht man nur einen dieser Nägel heraus, und das Buch ist geöffnet. Die Schreiber pflegen den eisernen Griffel gewöhnlich am Gürtel zu tragen, damit Niemand an ihrer Geschicklichkeit zweifeln könne. — Aus den Kokusblättern sicht man auch Matten zum Schlafen, und macht daraus Behältnisse in den Häusern, so wie Dächer und Bedeckungen aller Art.

Diebskniffe.

Als in London das größte Loos der Lotterie in Gegenwart einer großen Volksmenge heraus kam, schien ein wohlgekleideter Mensch darüber höchst erfreut zu werden, und schrie: „Ha, das ist mein!“ Die nahe bei ihm Stehenden erkundigten sich nach der Ursache seiner Freude, und er sagte ihnen, daß das Loos No. 34550 sein sei, und lud zugleich ein Duzend von ihnen großmüthig ein, mit ihm diesen Mittag in einem Gasthose zu speisen. Es wurde vortrefflich geschmauset, und nicht minder tapfer Wein getrunken; aber gegen 5 Uhr machte sich der Glücksmann unbemerkt aus dem Staube, und ließ sich, zum Verdrusse der andern, nicht wiedererblicken, auf deren Kosten er nun so herrlich gelebt hatte.

Als einst König Franz I. von Frankreich mit einigen vornehmen Herren in der Kapelle war, und die Messe hörte, stellte sich ein wohlgekleideter Mensch hinter den Kardinal von Lothringen, und

stahl ihm seine Börse. Der König ward es allein gewahr; allein der Dieb winkte ihm mit dem Finger, daß er nichts sagen sollte. Der König, der es nur für einen Scherz hielt, sagte wirklich nichts, fragte aber nach der Messe den Cardinal, wo er seine Börse habe. Dieser fand sie nicht und ward unruhig. Der König mußte über seine Bestürzung lachen, und verlangte, daß man ihm das Entwundene wieder geben sollte; aber der Dieb ließ sich nicht wieder sehen, und der König sah nun, daß er unwillkürlich den Streich selbst befördert hatte.

Ein Dieb kam gegen Abend zu einem Kaufmanne, der ganz silberne Leuchter in der Schreibstube hatte, und war Willens, sie an sich zu bringen. Er fragte nach einigen Waaren, und indem die Diener sich mit ihrer Herbeischaffung beschäftigten, sprach er mit der Frau des Kaufmanns, und mit andern, die eben da waren, und man erzählte sich zufällig manche feine Streiche verschiedener Diebe, die sich längst in der Stadt ergeben hatten. „Meine Herren! sagte er, alles was sie da erzählen, setzt mich in keine Verwunderung, seit der Geschichte jenes Schurken, der in einem Gewölbe, in Gegenwart vieler Menschen, zwei silberne Leuchter stahl, ungefähr wie diese hier.“ — Das ist ja nicht möglich,“ sagte einer. — „Meine Herren, fuhr er fort, ich war selbst dabei, und sehen Sie nur, wie er es machte. Es kann nicht seltsamer seyn.“ Er legte hierauf seinen Hut auf den Tisch, nahm die beiden Leuchter, löschte die Lichter aus, und sagte dabei, daß es der Spizbube gerade so gemacht habe; steckte sie hierauf unter eben dem Berwande unter den Rock, lief geschwind zum Gewölbe hinaus, und war fort, ehe seine Zuhörer sich entschließen konnten, ihm nachzusetzen.

Er ü m p f e.

Im Schauspielhause einer großen Hauptstadt entstand ein Streit zwischen zwei Zuschauern. Der eine, der den großen Herrn spielte, sagte dem andern, daß er ihm, wenn sie nur draussen wären, von seinen Leuten hundert Prügel würde geben lassen. Dieser erwiderte: „Ich bin zwar kein großer Herr, und habe keine Bediente; wenn Sie aber die Gewogenheit haben wollen, hinaus zu gehen, so werde ich die Ehre haben, sie Ihnen selbst zu geben.“

Le Prince fuhr mit einem Manne aus, der äußerst langweilig war, und ihm während des Fahrens etwas erzählen wollte. „Entweder, mein Herr, sing le Prince an, schläfern Sie mich nicht ein, oder lassen Sie mich schlafen.“

Sonett an Amalie.

Logogryph.

Die bittere Abschiedsstunde hat geschlagen,
Aus Deinen Armen reißt mich das Geschick;
In die Vergangenheit blick' ich zurück,
Und wehmüthsvoll ertönen meine Klagen.

Darf ich Dich Holbe zu erinnern wagen
An die fünf Laute, die Dein Mund und
Blick

Zu halten wir versprach, wenn unser Glück
Erschüttert wird von düstern Trennungstagen?

Bewabrest Du sie fest, mit reinem Herzen,
Läßt keine Trennung unser schönes Band,
Und lächelnd winkt des Wiedersehens Freude.

Verletz' nur Einen Laut — der Hülfe
Schmerzen
Sind dann Dein Loos; mit frevelvoller Hand
Machst Du Dich selbst zu der vier letzten
Gente.

Paul Deinzer.